Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt: Zeitschrift für bündnerische Geschichte,

Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth

Band: 20 (1870)

Heft: 16-17

Artikel: Auf der Alp

Autor: Szadrowsky, H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-895051

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mehr Futter — in Folge sorgfältigerer Behandlung und Dün= gung ber Alpen und Wiesen.

Mehr und schönes Vieh — in Folge größern Futtervorrath's. Mehr Milch, Fleisch und Fett — in Folge des größern Vieh=

standes.

Aber freilich, um solche für den Wohlstand des ganzen Landes äußerst wichtige Fragen zu erledigen, bedarf es der Anstrengung und der gemeinsschaftlichen Arbeit hunderter und tausender von einsichtigen und thatfrästiger Männern, die gemeinsam Hand an's Werk legen, — leere Worte und Verssprechungen, Vereine, die nur auf dem Papier stehen, eitle Klagen über die böse Zeit können uns nicht vom Fleck helsen, sondern nur ein leben se frisches Rathen und Handeln!

Wer den Worten nicht glauben will, dem führen wir noch eine Reihe von Zahlen vor die Augen, die nicht aus der Luft gegriffen sind, sondern sorgfältig aus den Rechnungsbüchern einer Gemeinde ausgezogen — einer Gemeinde, die durch energisches Handeln ihre Vich = und Milch wirth= schaft auf eine sehr rühmliche Weise verbessert und damit ihren Wohlestand bedeutend vermehrt hat.

Auf der Alp.

Von g. Szadrowsky.

Noch ehe die Sonne am entfernten Gebirgstranze empor gestiegen, hat das rege Leben auf der Allp schon begonnen. Die Sennen verlassen ihr bürftig genng ausgestattetes Benlager unter einem oft wenig schützenden Büttendache und gehen an das erfte und wichtigfte Geschäft des neuen Tages. Die "Melfzeit" hat gerufen, der belebteste Theil und der gesellschaftliche Glanzpunft des Tages beginnt. Sirten und Beerden find bei den Butten versammelt. Da kommt zuerst das schöne und glänzende Alpvieh, die hohe vornehme Welt, welche sich während der Nacht entweder in der Nähe der Bütten oder an geschützten Orten auf der Alp, theils in kleineren Gruppen, theils auch vereinzelt gelagert hatte. Sie erschienen Morgens freiwillig zur bestimmten Zeit zum Melfen, oder folgten willig dem Rufe des Sennen. Sie bilden einen eigenen gesellschaftlichen Theil, "scheinen aus einem edlen Haus, sehen stolz und unzufrieden aus." Jedoch mit der Unzufriedenheit ift's nicht weit her; aber stolz sind fie, die schönen Thiere, gemeffen, breit und behäbig, eine vornehme Ruhe zeigt ihr ganzes Wesen: sie fühlen sich die Aristofratie der Berge. Ihr Kreis ist strenge abgeschlossen, sie leben unter monarchischen Verhältnissen, und der fürchterliche starte "Muni" ist ihr Rönia.

Das muntere, neugierige, naschhafte, kletter= und händelsüchtige Ziegen= volk hat der Gaishirt von den verschiedenen Höhen und aus allen möglichen Winkeln der Alp zusammengetrieben oder glücklicher Weise zusammenrusen können und bringt sie ebenfalls zum Melken zur Hütte. Das Ziegenvolk ist die demi-monde der Berge. Leichtfertig, leichtfüßig, mit dem ausge= prägtesten Leichtsinn streifen sie in den Bergen umher ohne größere gesell= schaftliche Zusammengehörigkeit, überall naschend und haschend, jede ihren eigenen Liebhabereien nachgehend, bald hier bald dort, bis hinauf zum letzen Hälmlein am höchsten schmalen Borde, überall und nirgends. Ihr Hauptsquartier suchen sie entweder auf den hochgelegenen Felsenbändern oder auf den Hüttendächern unten auf der Alp. Sie sind ein wahres Zigennervolk der Berge, naschen und stehlen wo sie können und führen dabei ein Schlensderleben.

Eine eigene Klasse, eine abgeschlossene Gesellschaft für sich bilden die Bergschafe. Wir möchten sie das Klostervolk der Berge nennen. Immer in großen Hausen, seltener vereinzelt, ziehen sie ruhig ihren Wegen nach, halten sich von der Aristokratie ferne, dulden in Gutmüthigkeit die Gesellschaft der lockeren Ziege, ohne besondere Freundschaft mit ihr zu halten, und

führen fromm und dumm ein beschauliches Leben.

Auch einen Plebs im schlimmsten Sinne des Wortes besitzen die Berge - die Schweine. Schmutzig, faul und bösartig stehen sie unter dem vier= füßigen Alpenvolk am niedrigsten. Ihres Lebens höchste Lust ist der Pfuhl, in welchem sie sich auch behaglich grunzend ausstrecken. Vergebens schno= bert die bei aller Leichtfertigkeit doch gutmüthige demi-monde an ihnen herum — mit einem entschiedenen Grunzen werden alle noch so wohlgemeinten Bestrebungen für Bildung und Aultur überhaupt zurückgewiesen: Plebs will Blebs bleiben. So strecken sie sich zufrieden in die heißen Sonnenstrahlen, wälzen sich wohllüstig im Moraste bei den Ställen und Hütten. Aristofratie geht stolz und mit gründlicher Berachtung an ihnen vorüber, sie kaum eines Blickes würdigend; das züchtigefromme Volk der Schafe meidet vollends jede Berührung mit diesen unsauberen Geschöpfen, über welche ja die Bibel schon das Anathema ausgesprochen! Nur die demi-monde ist charafterlos genug, sich zu ihrer Gesellschaft zu erniedrigen, mit ihnen zu liebäugeln, sogar über sie hinweg zu schreiten und dadurch mehr als nur den blosen Schein einer Vertraulichseit auf sich zu laden. Im gleichen Augenblicke dann wieder in den höheren und höchsten Areisen zu scherwenzeln und mit dem Morafte an den feinen Fußchen alle coquetten Berführungs= tünste verschwenderisch zu entwickeln: — das ist eben die demi-monde.

Der Konstabler ist nach englischem Muster hergestellt, nämlich in seiner bürgerlichen Kleidung ohne alle und jede Auszeichnung, und schneidet deß= halb auch ein englisches Konstable=Gesicht. Sein Name, der sich amtsehr= würdig von Alt auf Jung vererbt, ist "Phylax". Zunächst scheint er nur für den äußern Schutz bestimmt zu sein. Allein wie es mit dem polizei= lichen Schutz überhaupt beschaffen ist, daß die Wehr nach Außen zugleich auch ein Druck nach Innen wird, so hat unser Alpenkonstabler hierin ein weites Feld der Befugniß und benützt dies auch im ausgedehntesten Maße. Er ift grundfätlich murrisch, wie es nur einer sein kann und scheint ein "weitschichtiger" Verwandter von einem ehemaligen nun gottseligen Univer= sitätsbeamten in München zu sein, der die "moralischen Angelegenheiten" zu ordnen hatte. Im Mißtrauen gegen Jedermann ift er zum gebornen Policeman gestempelt. Seine Eigenschaften sind musterhaft, sein Benehmen ist consequent grob und rücksichtslos, gelte es der Aristokratie, der demimonde oder dem Plebs, und deshalb wird er auch von allen drei Ständen gründlich gehaßt und verachtet. Einzig das einsiedlerische Rlostervolk unter=

hält mit ihm geheime Beziehungen, weil es seiner Hülfe bedarf bei etwaisgen bärenhaften Säkularisationsgelüsten. Aber auch diese Tugendhaften has ben von ihm zu leiden, und wenn dem Konstabler Phylax hie und da ein Fläumchen Wolle an der Schnauze hängt, so kommt dies wahrlich nicht vom

Ruffen und Rosen mit einem liebebedürftigen Schäfchennönnchen.

Eine besondere Rlasse von "Hintersäßen" bilden die Hühner — ein eigenes Bölklein, das mit Niemanden vertrautere Gemeinschaft hat und doch überall zu finden ist, dem von keinem eine Achtung zu Theil wird, das aber doch in allen Kreisen Duldung genießt und nirgends eine Belästigung erfährt. Sie sind aus einem alten Stamme, der die vielen und großen Er= eignisse im Laufe der Zeiten mit durchlebte von Adam's ersten schweißtreibenden Afrikultur-Versuchen an durch alles Ungemach von Sündfluth, Schwefel= und Fenerregen, ägyptischen und israelitischen Plagen, Kriegen und Völkerwanderungen hin bis zum stillen Sommeraufenthalt in der Alp. Ihre Stimmen find mitleidsvoll, klagend, jammernd, als sei dies der Ausdruck einer ewig langen Betrübniß. Mit Vorliebe zeigen sie eine buddhiftische Duldermiene und befleißen sich auch eines mönchisch eingezogenen Aber alles ift nur schmähliche Henchelei. Hinter den Hütten, auf samenreichen Grasplätzen oder gar auf dem Hengaden tritt die mahre Natur ungeschminkt hervor. Betrübnifreiche Stimme und Miene sind ver= schwunden, ein sprudelndes Geplapper begleitet die übermüthig scharrenden Küße, aus dem sittsamen piepsenden Hühulein ist ein rücksichtsloser Zerstörer geworden. Hochauf wirbeln Erde und Grashalme. Wo die geschäftigen Arallen nicht zu zerstören vermögen, da hilft getreulich der starke Schna= bel nach.

Um Abend steht das Hühnlein wieder mit der alten Trübseligkeit bei der Hütte oder auf dem Dache desselben, die geschlossenen Augen, das hänsgende Köpschen, der leise klagende Ton der Stimme deuten eher auf einen Zustand des tiefsten Grams, als auf eine versteckte Lustigkeit.

Henchlerin, mas sinnest Du?

Die stolze Ritterschaft, diese hohen Würdenträger mit "Roßschweisen" sinden sich nur ausnahmsweise im Thierstaate auf der Alp, sind dann aber sür sich abgeschlossen und mischen sich als "Hochedelgeborne mit Stammsbäumen" nicht gerne in den allgemeinen Haufen. Erhobenen Hauptes blicken sie über das Treiben ihrer Mittbewohner auf der Alp, suchen sich die besten Grasplätze aus und sind im hochmüthigen Selbstgefühl gerne geneigt, Fußetritte auszutheilen. In ihrer Gesellschaft dulden sie höchstens noch den Esel, ihren armen und sehr bescheidenen Verwandten, mit dem sie wohl auch öffentslich mehr Umgang haben würden, besäße er wie sie die Dekoration eines Roßschweises und nicht einen die ganze hohe Familie entwürdigenden Kuhsschwanz.

Ueber dem Ganzen thront der Senn, — als Mensch einer von den "Herren der Schöpfung." Aber wenn er nicht just einen frischgewaschenen Hemdekragen trägt, so

Hier gebictet uns eine höhere Redaktion Stillschweigen.